

But still this is a stimulating book which ranks among the most important recent studies on Anabaptism. It covers effectively the whole range of the Anabaptist movement in a remarkably small number of pages. The book deserves to be read and to be thought about, as it no doubt will be.

*Robert C. Walton, Detroit*

*Uwe Plath, Calvin und Basel in den Jahren 1552–1556, Zürich, Theologischer Verlag, 1974 (Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie 22), 311 S.*

Das umfangreiche Namensverzeichnis am Schluß der Studie (S. 308–311) zeugt von der großen historischen Akribie dieser Basler Dissertation. Die Pfarrer und Theologen, die Ratsherren, Buchdrucker, Glaubensflüchtlinge, Durchreisende in Basel um die Mitte des 16. Jahrhunderts treten in bunter Folge vor das Auge des Lesers. Man vernimmt vom schönen Brauch der jungen Universität Basel, illustren Gästen und Durchreisenden Ehrenwein zu kredenzen, der für Calvin 1552 noch reichlich floß, aber in den nächsten Jahren in der Folge einer starken Abkühlung der gegenseitigen Beziehung ganz versiegte. Auch der Briefwechsel Thomas Platners, des Druckers von Calvins *Institutio* 1536, mit seinem Sohn Felix ist Uwe Plath bekannt. Diese und zahllose weitere Details, meist in gepflegtem und lebendigem Stil dargeboten, machen einem die Lektüre dieses Buches trotz seines umfangreichen wissenschaftlichen Apparates leicht und genußreich.

In seiner Anlage versteht sich die Arbeit als Fortsetzung der Studie von Paul Wernle aus dem Jahr 1909, «Calvin und Basel bis zum Tode des Myconius 1535–1552». Es waren dies die lichtvollen Jahre der Beziehung Calvins zur Humanistenstadt Basel. Uwe Plath fällt die schwierige und weniger dankbare Aufgabe zu, die Beziehung zwischen Calvin und Basel in der für Calvin und die ganze Reformation sehr problematischen Zeit des Servet-Prozesses und der Konfessionalisierung darzustellen.

Die offizielle Kirche in Basel wurde in diesen Jahren geleitet von Simon Sulzer, der wegen seiner lutheranisierenden Tendenzen Bern hatte verlassen müssen. Die Universität aber und das geistige Klima der Stadt überhaupt wurden bestimmt von heterodox-humanistischen Kreisen um Curione, Castellio, Amerbach u.a. Durch diese Schichtung der geistigen Führung in Basel sind auch die Konflikte, die nun die Beziehungen zu Calvin belasten werden, gegeben: Mit der Basler Kirche gerät Calvin mehr und mehr in Spannungen wegen des Fragenkreises Kirchenzucht, Abendmahlslehre und Prädestination. Mit den Basler Humanisten entbrennt ob dem Prozeß und der Hinrichtung Servets mit aller Heftigkeit die Toleranzdebatte, in die neben Calvin auch Beza in bedeutsamer Weise eingreifen wird. Uwe Plath stellt diese vielfältige Problematik nicht systematisch dar, sondern er geht ihrem geschichtlichen Ablauf in den Jahren 1552–1556 sorgfältig, zum Teil von Monat zu Monat, nach.

Calvin war in jungen Jahren gerade von der Basler Reformation und ihrer Handhabung der Kirchenzucht unter Oekolampad angeregt worden, Kirchenzucht als einen wesentlichen Bestandteil der Kirchenlehre in seine Theologie aufzunehmen. Ihre Durchsetzung in Genf hat ihn aber bekanntlich immer wieder in Konflikte mit den politischen Behörden und auch mit Bern gestürzt. In Basel ist man um 1550 nicht mehr bereit, die Kirchenzucht in der strengen Form des reformatorischen Neubruchs anzuwenden. Man sieht in ihr nicht einen seelsorgerlichen Dienst der Kirche am Menschen, sondern eine neue «Schlachtbank der Gewissen». Calvin wird darum in seinen Bemühungen und Schwierigkeiten mit der Kirchenzucht in Genf

von Basel nicht unterstützt. Calvin ist in der Folge sowohl vom kirchlichen wie vom politischen Basel sehr enttäuscht.

Der Consensus Tigurinus von 1549 trug es in sich, den Abendmahlsstreit neu zu entfachen. Joachim Westphal griff in Norddeutschland die Schweizerische Abendmahlslehre an, und Calvin sah sich gezwungen, ihm entgegenzutreten. Am liebsten hätte er aus ökumenischen Gründen für alle Schweizer Kirchen geantwortet. Sulzer aber war grundsätzlich gegen eine Wiederaufnahme des Abendmahlsstreites. Er möchte ihn einschlafen lassen. Eine gemeinsame Antwort an Westphal erwies sich als unmöglich. In den Abschnitten zum Abendmahlsstreit und zur Prädestinationsdebatte zeigt sich eine Schwäche der sonst so soliden Arbeit: Uwe Plath stellt nur die äußern Umstände der Auseinandersetzungen dar; die theologische Dimension der jeweiligen Thematik aber artikuliert er nicht oder ungenügend. Es gelingt ihm nicht, in der Fülle der historischen Details knapp und präzise die inhaltliche Problematik und Tragweite der Auseinandersetzungen zu skizzieren. So bleibt das Buch, trotz der vielen Details, doch oft recht unanschaulich. In dieser Hinsicht erreicht es nicht das Niveau und die Stringenz der alten Studie von Paul Wernle.

Den eigentlichen Umfang des Buches veranschlagen aber Calvins Beziehungen und Auseinandersetzungen mit den heterodoxen humanistischen Kreisen in Basel und das Aufspüren der Kontakte dieser Humanisten untereinander. Die Gefangennahme und Verbrennung Servets in Genf löste in diesen Kreisen einen Sturm der Entrüstung aus. Sie beschleunigte auch die Artikulation und Verbreitung antitrinitarischer Ideen besonders unter den italienischen Glaubensflüchtlingen in der Schweiz. Die mit den Ereignissen in Genf anhebende Toleranzdebatte bedeutet, geistesgeschichtlich gesehen, einen wichtigen Schritt vom Mittelalter hin zur Neuzeit. Dieser Seite der Beziehungen zwischen Calvin und Basel widmet Plath darum zu Recht die größte Aufmerksamkeit. Verdienstvoll ist in diesem Zusammenhang bereits die Präzisierung, daß wohl alle Schweizer Städte und Kirchen eine Verurteilung Servets guthießen, aber keines der in Genf einlaufenden Gutachten zum Prozeß eine Hinrichtung Servets forderte, wie dies in der neuern Calvin-Literatur zum Teil angenommen wird (S. 65f.). Das Gutachten vom Rhein zeigt nach Plath: «Basel war kein Wittenberg, Zürich oder Genf. Man vertrat hier ein recht undogmatisches Christentum» (S. 65).

Kapitel VI, «Die Geister und Prinzipien stoßen aufeinander. Der Streitschriftenkrieg zum Fall Servet hebt an», darf wohl als Zentrum der ganzen Studie angesehen werden. Plath referiert vorerst den Inhalt von Calvins Verteidigung seiner Stellung im Servet-Prozeß, die «Defensio orthodoxae fidei». Diese Calvin-Schrift ist gewiß nicht seine beste und zwingendste in der Beweisführung. Sie hat ein alttestamentliches, ja ein stark mittelalterliches Gefälle und wirkt überhaupt sehr disparat, indem sie die Apologie des Verhaltens Calvins im Servet-Handel verbindet mit dem Versuch einer Beweisführung für die Legitimität der Ketzerbestrafung. Gleichzeitig mit Calvins Defensio entstand im Basler Humanistenkreis die Schrift des Anonymus Martin Bellius (Castellio, Curione u. a.) «De haereticis an sint persequendi». Sie führt die zündenden Argumente ins Feld: Christus sei kein Moloch, dem man blutige Opfer bringen müsse; ebensowenig wie die Lehre der Mediziner verlange die Lehre der Theologen den Schutz der Obrigkeit, und alttestamentliche Stellen gegen falsche Propheten seien nicht auf die Häretiker des 16. Jahrhunderts zu beziehen; die neue Situation verlange einen Fortschritt von Mose zum Neuen Testament. Ein Jahr später wird Castellio in einer direkten Gegenschrift «Contra libellum Calvini» den Leitsatz und -gedanken für die humanistische Haltung in der Toleranzdebatte prägen: «Einen Menschen zu töten, heißt nicht, eine Lehre zu verteidigen, sondern

einen Menschen zu töten.» Plath stellt die Gedankengänge der Kontrahenten der Toleranzdebatte im 16. Jahrhundert einfach nebeneinander. Der Leser soll sich gewissermaßen selber ein Urteil bilden und Partei ergreifen. Und das ist heute, vierhundert Jahre später, leicht. Castellios Argumente sprechen den Leser viel stärker an, «als das starr unter dem Blickpunkt des <Deo soli gloria> geschriebene Werk Calvins» (S. 138). Dennoch glaube ich, daß Uwe Plath auch bei dieser Problematik dem historischen Calvin gerade als Historiker nicht ganz gerecht wird. Er bemüht sich nicht, Calvins Position wirklich zu verstehen. Er sieht nicht die große Verantwortung, die auf dem *Reformator* Calvin im Blick auf die Hugenottenverfolgungen in Frankreich lastet. Um die evangelische Kirche in Frankreich zu schützen, hat Calvin Servet verfolgt. Das war, nach unserm Urteil heute, falsch, aber seine Zeitgenossen in Frankreich haben ihn darin weitgehend verstanden und bestärkt. Das bezeugt etwa Anne Du Bourg unmittelbar vor seiner eigenen Hinrichtung 1559 in Paris (siehe dazu *Hans Scholl*, *Reformation und Politik*, Kapitel V: Das hugenottische Martyrium und seine politischen Aspekte nach dem Beispiel Anne Du Bourg, Stuttgart 1976, Urban-Taschenbuch 616). Calvin versucht zwischen der engen mittelalterlich-inquisitorischen Haltung in der Frage der Ketzerbestrafung und den gefährlichen Untiefen des sogenannt «undogmatischen Christentums» eines Teils seiner humanistischen Zeitgenossen einen Zwischenweg zu finden, der ins Weite, das heißt zur effektiven Hilfe für seine von der Gegenreformation bedrohten Glaubensgenossen, führt. Diese positive Absicht Calvins würdigt Plath nicht. Darum gelingt es ihm auch nicht, den Calvin der *Institutio* 1536, der für Toleranz eintrat, gegen den Calvin des Servet-Prozesses überzeugend und geistesmächtig auszuspielen und zu beurteilen. Eine solche Beurteilung wäre aber, angesichts der Tragweite der Toleranzdebatte auch für die Theologie des 20. Jahrhunderts, unumgänglich bei der Bearbeitung des Themas «Calvin und Basel in den Jahren 1552–1556». Historisch kühl serviertes Quellenmaterial führt uns da nicht weiter. So legt man die in ihren Grenzen sehr wertvolle, sorgfältige und interessante Arbeit aus der Hand mit dem Wunsche, die beiden Positionen gegenüber Servet, die Calvins und die Castellios einmal nicht nur historisch, sondern systematisch kritisch, ja auch soziologisch-ökonomisch dargestellt, gewertet und hinterfragt zu sehen; denn, daß angesichts der Wandlungen im Geschichtsdenken und der Krise aller Offenbarungstheologie im nachbarthischen Zeitalter die Toleranzfrage und der Streit mit Servet überhaupt ganz neu aufgearbeitet werden müssen, das liegt doch für alle Einsichtigen auf der Hand.

*Hans Scholl*, *Bargen*

*Olivier Fatio*, *Méthode et Théologie, Lambert Daneau et les débuts de la scolastique réformée*, Genf, Librairie Droz, 1976 (*Travaux d'Humanisme et Renaissance* 147), XIII, 194 und 223\* S.

Das Buch des Genfer Kirchenhistorikers bietet eine umfassende Darstellung von Leben und Werk Daneaus. Mit Ausnahme der vielen konfessionell-polemischen und moralischen Abhandlungen (S. IX) gelangen alle wesentlichen Aspekte von Daneaus theologisch-zyklopädischem Schrifttum zur inhaltlichen Darstellung. Fatio geht dabei so vor, daß er die methodischen und inhaltlichen Elemente von Daneaus Werk je anhand einiger Hauptschriften darlegt, und kommt so zu einem zugleich sachorientierten und chronologischen Aufbau. Seine Darstellung gliedert sich folgendermaßen:

I. Profil biographique et intellectuel (S. 1–33), umfassend Daneaus Leben bis 1580 (Wegzug von der Genfer Akademie).